

LESERBRIEFE

«Trotz Weidezäunen braucht es Glocken»

Zur Nachricht «Veganerin will Kuhglocken verbieten» im «Schweizer Bauer» vom 31. Dezember 2014.

Während Jahrzehnten habe ich nie festgestellt, dass sich unsere Tiere gegen das Anlegen von Glocken gewehrt haben. Offensichtlich haben sie sich dabei wohlgefühlt. Ist jedoch eine Fliege auf ihrem Körper, wehren sie sich mit all ihren Möglichkeiten.

Wenn sich Frau Holten auf eine fragwürdige Studie der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) stützt, zeugt das von Blauäugigkeit. In einer Blitzstudie kann kein seriöses Ergebnis erarbeitet werden. Wenn für solche wissenschaftliche Arbeiten Steuergelder verschleudert werden, dann bitte realitätsnahe Ergebnisse veröffentlichen.

Die Behauptung von Frau Holten, es brauche keine Glocken, denn die meisten Weiden seien eingezäunt, ist zynisch und beweist einmal mehr Unwissen! Allwöchentlich hört und liest man in den Medien von ausgebüxten Tieren mit drastischen Folgen. Ursachen: Beschädigungen der Zäune durch Freizeitsportler, einheimische Wildtiere, streunende Hunde, Automobilisten mit Fahrerflucht usw. Dies alles habe ich und viele andere immer wieder erlebt und festgestellt. Neuerdings kommen auch Wolf und Bär dazu!

Liebe Frau Holten, lassen Sie uns und unseren Tieren die Glocken, und wir lassen Ihnen ihre vegane Lebensweise, auch wenn umfassende Untersuchungen gezeigt haben, dass es dabei offensichtlich zu Mangelerscheinungen kommen kann.

Paul Boegli
Bergdiätikon AG



«Auch wenn die Tiere eingezäunt sind, machen Glocken Sinn», meint Paul Boegli. (Bild: Samuel Krähenbühl)

«Bürokratie kommt nicht von uns»

Zum Leserbrief «Bin für GMF, aber gegen diese Bürokratie» im «Schweizer Bauer» vom 7. Januar.

Lieber Christoph

Du hast recht. Bei der neuen AP ist die Bürokratie ein grosses Problem. Die haben aber nicht wir erfunden. Wir haben uns genau überlegt, wie hoch der Aufwand für die Abstufung des GMF ist. Die Berechnungsmaske ist mit dem aktuellen GMF-Beitrag bereits vorhanden. In der bereits vorhandenen Bürokratie ist damit die Abstufung ein kleiner Schritt. Viel kleiner jedenfalls als der Aufwand für den LQB. Niemand verteuert Mais- und Ergänzungsfütterung. Zielorientierte Direktzah-

lungen sollen aber wirklich die fördern, die das machen, was man will, nämlich möglichst viel Gras füttern.

Wir glauben, dass die Abstufung insbesondere für die kleineren, extensiven Tierhaltungsbetriebe in der Hügellzone und im Berggebiet eine Chance ist. Sie verlieren wahrscheinlich am meisten bei der neuen AP, weil sie nicht in die Fläche ausweichen können. Sie können so etwas Geld zurückholen. Je mehr Berggebiet, desto weniger sinnvoll sind Mais und Kraftfutter. Wir möchten deshalb insbesondere diese Kantone animieren, die Abstufung des GMF zu beantragen.

Eric Meili
Forschungsinstitut für biologischen Landbau

«Kein Zusammenleben mit Wölfen»

Zum Artikel «STS greift Schafhalter hart an» im «Schweizer Bauer» vom 15. Dezember 2014.

Diese allgemein ständig wiederkehrenden, unausgereiften Angriffe gegen Tierhalter und Tierbetreuer sind krass. Sie sind zu vergleichen mit ersatzlosem Entfernen sämtlicher Bürostühle aus Büros. Ein vernünftiges Zusammenleben zwischen Wolf und Co. wird es in der Schweiz nie geben. Der Vorwurf, dass über 4000 Schafe auf der Alp sterben, ist zumindest fragwürdig. Bei unserer Rinderbetreuung verunfallt jedes 2. oder 3. Jahr ein Rind. Jeden Sommer verunfallen auf den Alpen trotz Vorsicht leider auch Menschen.

Schafe verweilen nicht nur ein bis zwei Tage auf Hochalpen, nein, 80 bis 100 Tage und Nächte.

Die Unfallgefahr ist dadurch umso beträchtlicher. Überheblichkeit, Überschätzung, Unachtsamkeit, Steinschlag, Unwetter, Fehlritte, Rangelei, Verlaufen, Erschrecken, Ausgleiten, Dunkelheit, um nur einige Ursachen für Schafverluste zu nennen. Tierhaltern und Tierbetreuern wird von Sachkundigen jeweils im Frühjahr ein unfallfreier Sommer für Mensch und Tier gewünscht. In einigen Gebieten ertönt abends jeweils ein Betruf zum Schutz für Mensch und Tier. Nur wer mehrere Jahre Alperfahrung hat, weiss, was Glückhaben heisst, und besitzt die Erfahrung des

Machbaren. Klimatische und topografische Verhältnisse sind oft unberechenbar und ebenso beschränkt. Lernen wir endlich die noch verbliebenen Tier- und Alptierbetreuer für ihre wertvolle pflichtbewusste Arbeit wertschätzen, eine über Generationen bewährt ausgeübte Tätigkeit ohne wild lebende unberechenbare Grossraubtiere.

Eduard Rüeeggger
Aeschi BE

«Unser TV-Spot ist repräsentativ»

Zum Artikel «Fleisch-Fachverband verurteilt Werbespot gegen den Fleischkonsum» im «Schweizer Bauer» vom 31. Dezember 2014.

Die Behauptung des Schweizer Fleisch-Fachverbandes (SFF), wonach unser TV-Spot irreführend sei, ist unwahr. Wir haben bewusst nicht aussergewöhnlich schlimme Bilder gezeigt, sondern die vorherrschende, angeblich «tierschutzkonforme» Situation. Der Verein gegen Tierfabriken Schweiz (VgT) hat eine Ehrverletzungsklage gegen die Verantwortlichen des SFF eingeleitet und wird dem Gericht umfangreiches Bildmaterial aus der Schweiz präsentieren.

Erwin Kessler
Verein gegen Tierfabriken Schweiz (VgT)

Leserbriefe werden im «Schweizer Bauer» gerne veröffentlicht. Kurz gefasste Leserbriefe (max. 1500 Zeichen) werden bei der Auswahl bevorzugt behandelt. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Über nicht veröffentlichte Beiträge wird keine Korrespondenz geführt.

Redaktion «Schweizer Bauer»
Leserbriefe, Pf 8135, 3001 Bern
Fax: 051 330 95 32
Mail: leserbriefe@schweizerbauer.ch

«Was lockt die unbeliebten Drahtwürmer an?»

Zum Thema «Drahtwürmer und andere Schädlinge».

Der Bundesrat meint es nicht gut mit den Kartoffelbauern – oder vielleicht doch? Der Bundesrat hat die Zulassung eines Insektizids gegen Drahtwürmer verweigert mit dem Hinweis, der Fruchtfolge müsse mehr Beachtung geschenkt werden. Agroscope beillt sich, nach andern, natürlicheren als Insektizid wirkenden Stoffen zu forschen. Was machen die Bauern? Resignieren oder aus dem Verdikt eine Chance machen?

Zum Beispiel sich fragen: Was lockt denn die unbeliebten Drahtwürmer an? Ich hatte vor Jahren das Glück, einen Versuch von Agroscope ART mit pflanzlichen Wirkstoffen gegen Drahtwürmer zu besuchen. Damit die Drahtwürmer gezählt werden können, wurden kleine Getreidesäcklein vergraben, welche durch ihren starken Ausstoss von CO₂ die Drahtwürmer anlocken. Meine Frage: «Dann könnte eine starke CO₂-Entwicklung schuld an der Invasion von Drahtwürmern sein?» Das sei nicht ausgeschlossen, aber nicht Thema des Versuchs, war die Antwort. Die Frage liess mich nicht mehr los. An einem Vortrag der Biovision (H. R. Herren) erklärte ein Geologe: «Die Malaria-Moskitos finden die menschlichen Siedlungen am starken CO₂-Ausstoss. Das CO₂ entsteht, weil aus Brandschutzgründen die Vegetation rund um die Hütten abge-



«Könnte es sein, dass offene Erde den CO₂-Ausstoss fördert und damit Schädlinge anlockt?», fragt sich Ernst Frischknecht. (Bild: zvg)

hackt und die Erde bloss gelegt wird.»

Fördert offene Erde CO₂-Ausstoss? Ich weiss nur, dass Humusaufbau CO₂ bindet. Ein privater Vergleich mit Kartoffeln nach Tiefpflügen und auf 12 cm beschränkte Bearbeitung hat Kartoffelkäfer in Scharen angelockt im gepflügten Teil, im flach bearbeiteten Teil, unmittelbar daneben, fanden sich keine Käfer. CO₂ entsteht beim Abbau von organischer Substanz,

wenn zu wenig Sauerstoff Zutritt hat. Könnte es sein, dass CO₂ allgemein Schädlinge anlockt? Ziehe ich in Betracht, wie moderne Kartoffelbetriebe die Erde künstlich fein bearbeiten vor dem Pflanzen, kommt mir das Erlebnis der vertikalen Erosion in den Sinn.

Nach 15 Jahren Ackerbau mit Pflug und Bodenfräse lief bei einem Nachbarn das Wasser im Feld nicht mehr ab. Die Entwässerungsleitung war zum Erstau-

nen völlig offen. Aber in 40 cm Tiefe befand sich eine dünne Schicht wie ein Teerbelag aus den unsichtbar vertikal erodierten Bodenteilen. Damit war nicht nur die Infiltration von Regenwasser gestoppt, auch der Gasaustausch Boden-Atmosphäre funktionierte nicht mehr.

Beim negativen Entscheid des Bundesrats betreffend Insektizidfreigabe wurden mir zwei unterschiedliche Lösungsansätze bewusst: die problem-

pflegende Forschung, die nach immer neuen Wirkstoffen sucht, die dann laufend zu neuen Resistenzen führen. Und die problemlösende Forschung, die versucht, durch die Erkenntnis der Ursachen den Schädlingen ihre Lebensgrundlage zu entziehen. Allerdings lassen sich mit dieser Variante keine neuen Bekämpfungsmittel verkaufen. Es ist gut, dass Agroscope nach neuen Wirkstoffen forscht, aber für uns Bauern ist ebenso wichtig, unsere Kulturmassnahmen dahin zu hinterfragen, ob sie nicht vielleicht Nebenwirkungen wie Humusabbau und gestörten Gasaustausch durch vertikale Erosion haben könnten.

Nehmen wir Bauern doch den Entscheid des Bundesrates als Steilpass zur Motivation für bäuerliche Forschung nach den Ursachen an. Wir erleben kulturübergreifende Zusammenhänge und können uns Vergleiche leisten, die in dieser besonderen Art der wissenschaftlichen Forschung mit ihrer Spezialisierung kaum mehr möglich sind.

Ernst Frischknecht
Tann ZH

«Eine geschmacklose Aussage»

Zum Artikel «Warum die Saat der Bauern nicht aufgehen kann» von Beat Schmid, stv. Chefredaktor der «Schweiz am Sonntag» in der gleichnamigen Zeitung vom 14. Dezember 2014.

Guten Abend Herr Schmid. Aufgrund Ihres Beitrages stelle ich fest, dass Sie nicht über die

Kompetenz verfügen, die agrarpolitische Situation der Schweizer Bauern zu beurteilen. Einige Aussagen sind einseitig, unseriös und mit Fehlern behaftet.

Zu der Grafik Preisunterschiede beim Fleisch müssten Sie auch eine Grafik zeigen, welche die Relation des Fleischpreises zu den Einkommen der Schweizer Konsumenten aufzeigt. Dadurch sieht man, dass die Preise in der Schweiz im europäischen Schnitt sehr günstig sind.

Übrigens gibt es kein Land auf unserem Planeten, dessen Einwohner gemessen am Einkommen für Nahrungsmittel, das Wichtigste im Leben, so wenig ausgeben wie wir Schweizer.

Sie schreiben von Subventionsmilliarden, es sollte Ihnen eigentlich klar sein, dass es sich bei solchen Forderungen oder Zuteilungen um Direktzahlungen oder Investitionskredite handelt. Mit solchen Geldern werden Leistungen für die Allgemeinheit wie Landschaftspflege und Umweltschutz abgegolten.

Herr Schmid, die Schweizer Bauern volkswirtschaftlich längst als bedeutungslos zu beurteilen, ist falsch und geschmacklos.

Die Saat der Schweizer Bauern wird weiterhin aufgehen, ob aber ihre oberflächlichen und unsachlichen Berichte von der Leserschaft weiterhin ertragen werden, bezweifle ich sehr.

Lukas Büttler
Beinwil Freiamt AG